

KURZE MITTEILUNGEN

Rötelschwalbe bei Kleinhöchstetten (Bern). — Am 17. April 1966 um 7 Uhr entdeckte ich durch Zufall eine Rötelschwalbe, *Hirundo daurica* L., als ich einer Pfadfinderinnengruppe eine Rauchschnalbe zeigen wollte. Der Vogel sass bei einem Bauernhaus auf einem Telephondraht. Gestalt und Haltung entsprachen ganz derjenigen einer Rauchschnalbe, doch war mit dem Feldstecher sofort zu erkennen, dass es sich nicht um eine solche handeln konnte. Die Nackenfedern waren leicht gestäubt und gaben dem Kopf ein finkenähnliches Aussehen. Auf den ersten Blick erschien mir die Schnalbe schmutzig: Die Oberseite war nicht glänzend schwarz wie bei Rauch- und Mehlschnalbe, sondern mattschwarz, besonders auf den Flügeln leicht gegen dunkelbraun; die Unterseite war beige-rosa, ebenso der Bürzel. Am fremdartigsten erschienen mir die hell rostbraunen Wangen und der gleichgefärbte Nacken. Die Schnalbe war gerade mit der Gefiederpflege beschäftigt, zeigte sich von allen Seiten, streckte die Flügel und fächerte den Schwanz, wobei deutlich zu sehen war, dass die Schwanzfedern rein schwarz waren, also keine weissen Flecken aufwiesen wie die Schwanzfedern der Rauchschnalbe. Während längerer Zeit konnten wir die Rötelschnalbe auf etwa 20 Meter Distanz beobachten. Nachher wurde sie von einer Ornithologen-Gruppe aus Münsingen (H. ALTHAUS, N. ZBINDEN u. a.) weiter beobachtet, auch beim Insektenfang.

Diese Beobachtung stellt den ersten sicheren Nachweis für die Schweiz dar. Sie lässt sich in Verbindung bringen mit der gegenwärtigen Ausbreitungstendenz unserer Art im Mittelmeerraum. Wir entnehmen dazu den Ausführungen von P. NICOLAU-GUILLAUMET (1966, Oiseaux de France No. 47) die folgenden Angaben.

Bis 1950 waren zwei getrennte Vorkommen im Mittelmeergebiet bekannt: Einerseits Südspanien und ein schmaler Streifen in Marokko und Algerien, sowie Griechenland, Bulgarien und Kleinasien andererseits. In Spanien begann die Ausbreitung der Art gegen Portugal und ins Innere des Landes im Jahr 1951. In östlicher Richtung stiess sie erst von 1957 an vor. 1959 brütete sie erstmals an der Costa Brava, 1963 nur noch 15 km von der französischen Grenze entfernt. An der südfranzösischen Küste, vor allem in der Umgebung von Banyuls und in der Camargue, gelangte die Rötelschnalbe ab 1950 vermehrt zur Beobachtung. 1965 endlich gelang der erste Brutnachweis bei Banyuls, im gleichen Jahr ebenfalls auf Korsika (auf Cap Corse). In Italien, wo die Rötelschnalbe (vom Balkan her) fast regelmässiger Durchzügler ist, wurde die erste Brut 1963 bei Vieste (Apulien) nachgewiesen. 1964 gelangen weitere Nachweise auf Elba und auf Sardinien (Cagliari). Die Brutplätze in Italien, auf Sardinien und Korsika sind wahrscheinlich das Resultat einer Expansion der Population im Balkan.

JÜRIG ZETTEL, Bern

Stare und Rohrweihe — Jeden Herbst ziehen bei günstiger Witterung täglich Rohrweihen *Circus aeruginosus* dem nördlichen Alpenrand entlang. Sehr schön können sie beispielsweise auf der etwa 15 km südwestlich von Thun liegenden Wasserscheide im Gurnigelgebiet (1590 m ü. M.) beobachtet werden. In der Umgebung der Stadt lässt sich die Art viel seltener blicken als auf dem erwähnten Bergpass. Bei Einbruch schlechten Wetters kommt es vor, dass sich Rohrweihen in tiefere Lagen herablassen, um dort die Nacht zu verbringen oder Nahrung aufzunehmen.

Am 29. September 1966 bemerkte ich um 17.35 h über dem Reservat Gwattli-schenmoos am Thunersee eine von Nordosten anfliegende Rohrweihe, die anschei-

nend im Ried rasten wollte. Es handelte sich um ein vermutlich vorjähriges Männchen. Starker Dunst herrschte, und eben setzte leichter Regen ein. Über den Schilfflächen zirkulierten zur gleichen Zeit bereits viele Starenschwärme *Sturnus vulgaris*, die dort zu nächtigen pflegen. Beim Erscheinen des Raubvogels bildeten sich sofort die bekannten kompakten «Rauchpilze» und «Säulen». Sogleich geriet die Rohrweihe in solche Gebilde hinein. Sie suchte sich durch schnelleres Fliegen den Staren zu entziehen. Das nützte wenig, und so versuchte es der Vogel mit Sturzflügen bis dicht über die Schilfhalme. Dort wurde die Weihe durch einen andern Schwarm empfangen, und eine Landung glückte nie. Die Jagd führte darauf wieder in grössere Höhen, und das Spiel wiederholte sich mehrmals. Nach etwa zehn Minuten schien die Rohrweihe der Stare überdrüssig zu werden. Sie nahm Kurs auf Südwesten und stieg flügel Schlagend auf. Eine Starengruppe verfolgte den grossen Vogel weiter. Immerhin wurde er nicht mehr in den Schwarm «aufgesogen», wie das vorher öfters geschehen war. Erst über dem Hügelrücken in der Nähe der Burg Strättligen — etwa einen Kilometer vom Zentrum der Schilffelder entfernt — liessen die Stare von der Rohrweihe ab. Sie verschwand im Dunst in Richtung Reutigen. Möglicherweise fand der Raubvogel im Reutigmoos ein ruhigeres Nachtquartier. Den Staren war es jedenfalls gelungen, den von ihnen ungebeten Gast erfolgreich zu vertreiben.

ROLF HAURI, Längenbühl

Sperbergrasmücken im Unterengadin. — Eine Exkursion anlässlich der Tagung von Alpenornithologen in Schuls (Engadin) über Pfingsten 1966 führte die Teilnehmer am 28. Mai nach Ramosch. Dank der Aufmerksamkeit von Herrn Prof. WÜST, München, gelang es, ein Paar der Sperbergrasmücke *Sylvia nisoria* zu beobachten. Da ich erst am folgenden Tag eintraf, beschloss ich, am Morgen des 31. Mai 1966 an der beschriebenen Stelle allein Nachschau zu halten. Oberhalb des Dorfes Ramosch dehnen sich am trockenen, südexponierten Hang Getreideäckchen und Wiesen aus. Kleine, aber sehr dichte Hecken, bestehend vor allem aus Berberitze, Schwarz- und Kreuzdorn, grenzen die Grundstücke ab. Die Sperbergrasmücken fand ich sehr rasch. Aus einer Strauchgruppe — auf etwa 1320 m ü. M. — flogen sie vor mir auf. Die weissen Flecken auf der Schwanzoberseite zeichneten sich deutlich ab. Im Fluge kamen mir die beiden Vögel wie kleine Wacholderdrosseln vor. Von einem erhöhten Punkt aus konnte ich den Hang gut überblicken, und von 8 Uhr bis 9.15 Uhr hatte ich die Grasmücken bei bestem Licht fast ständig im Gesichtsfeld. Unablässig flogen sie recht nahe beisammen von Hecke zu Hecke, entfernten sich von mir und kehrten wieder zurück. Die «Aufenthaltsstrecke» wurde durch die Anordnung der Hecken bestimmt und betrug in gerader Linie gut 200 Meter. Hie und da erhob sich das Männchen zu einem Singflug. Der Gesang fiel eigentlich nicht besonders auf. Er erinnerte an die Gartengrasmücke *Sylvia borin*, tönte aber weniger laut und auch unreiner. Die im selben Gebiet anwesenden Gartengrasmücken sangen viel eifriger und lautstärker. Gelegentlich hörte ich von den Sperbergrasmücken auch die von MELCHER (1952, Orn. Beob. 49, p. 105—116) beschriebenen Warnrufreihen. Das ganze, sehr unruhige Verhalten fand ich in der erwähnten Arbeit ebenfalls aufgezeichnet. Alles deutet darauf hin, dass sich das Paar am 31. Mai auf der Nistplatzsuche befunden hat.

Der eine Vogel — sicher das Weibchen — wirkte oberseits deutlich brauner. Von der Sperberung konnte ich sehr wenig erkennen. Das Männchen sass einmal einige Augenblicke frei bei bester Beleuchtung auf etwa 20 Meter vor mir. An den Seiten liessen sich ganz schwach ein paar Abzeichen bemerken. Auch die Gelbfärbung des Auges stellte im Felde kein besonders hervorstechendes Merkmal dar. Ganz kurz diente der gleiche Zweig je einer Sperber- und Gartengrasmücke